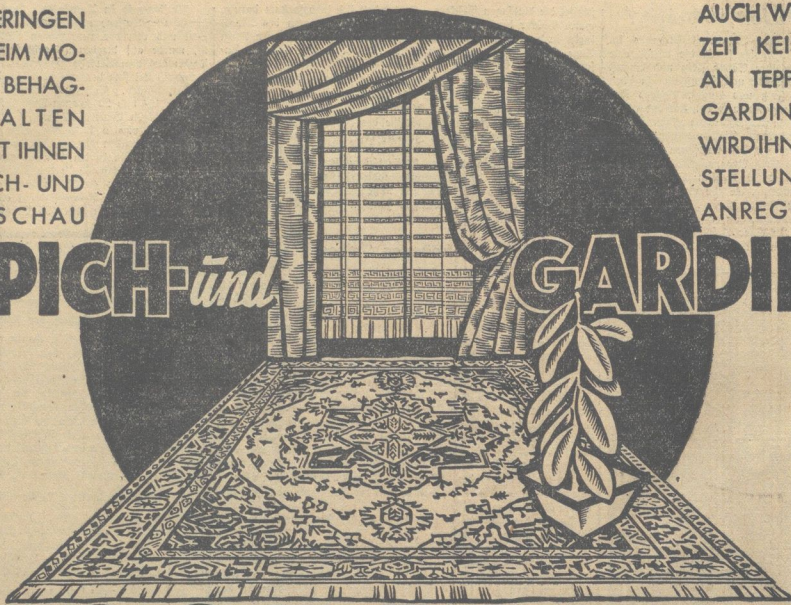


WIE SIE MIT GERINGEN
MITTELN IHR HEIM MO-
DERNER UND BEHAG-
LICHER GESTALTEN
KÖNNEN, ZEIGT IHNEN
UNSERE TEPPICH- UND
GARDINENSCHAU

AUCH WENN SIE ZUR-
ZEIT KEINEN BEDARF
AN TEPPICHEN ODER
GARDINEN HABEN,
WIRD IHNEN DIESE AUS-
STELLUNG MANCHE
ANREGUNG GEBEN

TEPPICH und GARDINEN



AUSSTELLUNG

Gardinen und Dekorationen

- Künstler-Gardinen** 2. Schals mit Quer-
behang, gute waschbare Tüll-Qualität . . . 7.50 4.75 **2.90**
- Künstler-Gardinen** besondere Frühjahrs-
Neuheiten aus vorzüglichem Relief- und Gittertüll,
3-teilige Garnitur 17.50 14.75 **10.75**
- Volant-Garnituren** 3-teilig, gebogte Quer-
behang, Fantasie-Etamine und Mull 12.75 9.50 **7.50**
- Halb-Stores**
englisch Tüll, moderne Zeichnungen 6.75 3.75 **1.95**
- Eleg. Halbstores** Gitter- und Florentinertüll,
Volle, mit Seidenfranse, vornehme Wirkung 18.50 14.00 **9.50**
- Moderne Halbstores** vom Stück, erü-
nd und weiß, aus Gitterstoff und Tüll, reiche Garnierung
Meter 10.60 6.90 **3.90**
- Neuheit! Madrillet-Gardinen,**
erfarbener Gitterstoff mit farbigen Bordüren, entzückende
Dessins 28.50 19.75 **13.75**
- Kunst. Dekoration „Erfurt“**
aparte Ausführung, breite Seidenfranse, Behang in
Zacken, verschiedene Farben, 3-teilig **13.00**
- Gemusterte Flammenrippe**
ca. 130 cm breit, indanthren, selbst in billigen Preis-
lagen hervorragende Muster Meter 9.50 7.60 **4.50**
- Elegante Vollovoile** 110 breit, indanthren
gemustert, entzückende Pastellfarben Meter 3.20 **2.90**
- Gardinen-Mull** ca. 120 breit, für duftige
Schlafzimmer-Gardinen, weiß u. bunt gemust. Mtr. 2.40 1.50 **95 Pf.**
- Landhaus-Gardinen** mit Volants, weiß
und weiß mit farbigem Muster Meter 85 88 **38 Pf.**
- Scheiben-Gardinen** reiches Sortiment, in
Etamine und Tüll Paar 1.60 95 **45 Pf.**
- Rollo-Stoffe** glatt u. gemustert, weiß, elfenbein,
cerü, gold, in allen Breiten, 80 cm breit 1.80 1.30 **95 Pf.**
- Künstler-Stoffe** indanthren, für Vorhänge,
aparte Streifen und Drucks Meter 2.40 1.40 **95 Pf.**
- Gardinen-Meterware und Kanten**
alle Breiten in größter Auswahl

Selbstroll-Rollos

die praktische Neuerung für alle Fensterbreiten, in elfenbein und grün

Anfertigung neuzeitlicher Dekorationen
nach eigenen und gegebenen Entwürfen unter
sorgfältigster Beratung in unserem Atelier!
Bei größeren Lieferungen sachgemäße
Anbringung der Dekorationen
kostenlos!

Teppiche

in bedeutend vergrößertem Sortiment, modernster
und schönster Zeichnung, Qualitätsstücke von
besonderer Preiswürdigkeit.

- 175x250 200x300 250x350
- Teppiche** Tapestry-Qual. **29.00**
- Teppiche** solide, haltbare Ware **42.00 52.00 98.00**
- Teppiche** la Axminster, Perser und moderne Muster **65.00 95.00 148.00**
- Teppiche** solide Velour-Qual., moderne u. Perser Dessins **68.00 88.00 128.00**
- Teppiche** Bouclé, la-Haargarn, in neuesten Zeichnungen **45.00 68.00 110.00**
- Brücken** Axminster-Qualität, in neuesten Dessins, moderne und Perser Muster **90 < 180 23.50 19.75**

Sonder-Angebot!

Echte Perser Brücken

Anatole, Kerasé, Karadjas, Afshari, Mossill etc., wundervolle
Stücke, ganz besonders billig
in Größe 70x116, 80x120, 90x110 und andere Größen

42.00 63.00 75.00 und höher

- Vorleger** in modernen Zeichnungen
50x100 **1.95**
- Vorleger** in Bouclé, neue Zeichnungen
57x116 50x100 **7.90 5.75**
- Plüsch-Vorleger** große Auswahl!
45-90 **5.90**
- Läuferstoffe** großes Sortiment, 67 cm breit
Meter **1.75**
- Boucléläufer** in leuchtenden Streifenmustern
Meter **2.75**

Linoleum

neu aufgenommen!!

- Linoleumteppiche**
200x300 **29.00** 200x250 **22.50**
- Linoleumläufer**
67 cm breit Meter **2.80**
- Balatumläufer**
67 cm breit, neue Dessins Meter **1.60**
- Balatumvorleger**
80x100 **95 Pf.**

Decken

- Divandecken**
Gobelin, solide Strapazierware 26.00 19.75 **12.75**
- Divandecken** Moquette
persisch und modern gemustert 48.00 **38.00**
- Tischdecken**
Gobelin mit eingeknüpfter Franse 10.50 7.50 **5.90**
- Tischdecken**
sehr elegant in Kunstseide und Jacquard-Flammen-
rips, 130/180 und 180/160 oder rund 12.50 9.80 **6.90**
- Wandbehänge**
entzückende Bilder, Gobelin mit Seide durchwebt
Meter 10.50 7.90 **6.00**
- Sofasitze**
Gobelingewebe, auch mit Lehnschutz 8.50 4.50 **2.90**
- Möbelbezugstoffe**
130 cm breit, neue Farben
und Zeichnungen Meter 5.90 4.80 **1.40**
- Bettdecken** 2 bettig, engl. Tüll,
neueste Ausmusterung 16.00 9.50 **6.90**
- Bettdecken**
2 bettig, Kunstseide, sehr elegant 88.00 **29.00**
- Steppdecken** doppelseitig Satin
Halbwollfüllung mit Zierstich 18.75 **14.75**
- Steppdecken** Kunstseidenbezug
Rückseite Satin, Halbwollfüllung. 26.00 **18.75**
- Steppdecken** eleg. modische Neuheiten
fabelhafte Pastellfarben, Wollfüllung 65.00 **45.00**
- Waffelbettdecken**
1 bettig, gebogt und mit Franssen 5.75 **3.90**
- Wachstuche** 85 cm breit Meter **95 Pf.**
- Leitungsdhoner** Stück **25 Pf.**
- Wandschoner** Stück **35 Pf.**
- Tischdede** Wachstuch 85x115 **1.75**, 100x130 **2.40**
- Küchenkanten** aus Wachstuch Meter **5 Pf.**

Dekorationsstangen

Messing, blank und brüniert
Holzleisten für das moderne Fenster
Eierstabgarnituren hell und dunkel
Zugvorrichtungen für alle Fensterbreiten
Schreibmaschinen messing und Zelluloid
und weitere Zubehörteile in großer Auswahl!

EBSTEIN

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN UND DER NIEDRIGEN PREISE

Heute früh 2 1/2 Uhr entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser herzenguter treuergodender Vater, Schwiegervater, lieber Onkel, Bruder und Schwager, der frühere
Eisenbahn-Vorschieb
August Schaper
 im 63. Lebensjahre.
 Halberstadt, den 26. März 1930.
 Dies zeigt Schmerzgeföllt an
 Im Namen der Hinterbliebenen:
Eina Schaper geb. Tangermann.
 Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 29. März, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Friedhofkapelle aus, statt.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief pöblich mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder und Onkel
August Wilhelm
 im 82. Lebensjahre.
 Halberstadt, den 25. März 1930.
 In liebevoller Erinnerung:
Da Wilhelm geb. Dreifels, Sinder und Entfänger.
 Beerdigung findet Freitag, den 28. März 1930, nachmittags 1/2 11 Uhr, von der Friedhofkapelle aus, statt.
 Stilleste Trauerfeier bei G. Anders, Friedhof 10 II. erbeten.

In der Nacht vom 24. zum 25. d. Mts. stand nach kurzem, aber schwerem Wehen unser Mitarbeiter, der
Schlofer
August Wilhelm
 im 62. Lebensjahre.
 Der Verstorbenen war uns allen ein lieber Kollege.
 Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Die Mitarbeiter der künft. Gas- und Wasserwerke Halberstadt.

Thale
Zentralverband der Angestellten Ortsgruppe Thale a. S.
 Am Dienstag, den 25. März 1930, verstarb nach längerem Leiden unser Mitglied
Herr Kurt Biermann
 im 30. Lebensjahre.
 Der Verstorbene war uns ein treuer Freund und Kollege und sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.
 Der Vorstand.
 Die Beerdigung findet am Freitag, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Friedhofkapelle aus, statt.
 Beteiligung aller Mitglieder ist bitliche Ehrenpflicht.

Geschäfts-Eröffnung.
 Der gesuchten Einwohnerschaft von Wernigerode und Umgegend zur gen. Kenntnissnahme, das wir mit dem heutigen Tage unsere
Vernicklungs- und Verchromungs-Werkstatt
 Schoßstraße 8
 eröffnen.
 In Frage kommen alle Bestände, Fahrrad- und Autoteile, sowie alle Gegenstände, die sich zum Vernickeln oder Verchromen eignen.
 Es wird unter Beachten sein, die uns beorderte Kundenhilfe durch reelle und preiswerte Arbeit zu bedienen.
 Hochachtungsvoll
Vernicklungs- und Verchromungs-Anstalt
Hermann Günther & Co.

Hotel Monopol
 Jeden Sonnabend, abends 8 Uhr
Künstler-Konzert
 Angenehmer Familienabend mit in gut geübten Kaminen.
 Erstklassige Küche. Gut gepflegte Biere.
 Die Verwaltung.

Nachruf.
 Am 23. März 1930 starb unser Kamerad
Sermann Dehn.
 Er hat den Feuertocher über 32 Jahre angehört und sich stets durch gewisshafte Pflichterfüllung ausgezeichnet. Die Feuerwehr dankt ihm aber das Gedächtnis die Erene, die er ihr gehalten hat.
 Der Branddirektor.

Beschluß
 über die Höhe der Schulbeiträge und des Schulgeldes für die Gewerblidie Berufsstände im Rechnungsjahr 1929.
 Auf Grund des § 16 Abs. 5 und 11 des Gewerbe- und Handelstreib-Verordnungs-Gesetzes wird nach Änderung der Industrie- und Handelstammmen (Anlage der Gewerbesteuer) folgendes beschlossen:
 1. Von den durch Zufälle aus öffentlichen Wäueln und Ionklatte Einnahmen nicht gedeckten laufenden Unterhaltungskosten der Gewerblidie Berufsstände der Zwangsgruppe Substanz sind 2,0 v. D. durch Schulbeiträge anzufütigen.
 2. Es sind zu erheben:
 a) von den Gewerbetreibenden für ihre Betriebsstätten im übernehmungs-Betrieb (Preis) 25 v. D. der Grundbeiträge der Gewerbe- steuer vom 1. April 1929, 50 v. D. der Grundbeiträge der Gewerbesteuer vom 1. April 1929 und von nicht gewerbetreibenden Arbeitgeber für jeden von ihnen nicht beschäftigten Arbeiter und Angestellten, ferner die Jugendlichen der einzelnen bei ihnen beschäftigten Arbeiter und Angestellten (Arbeitsunterstützung) im Betrag von 4,50 Mark.
 Der Veranlassung des einzelnen übergewerbetreibenden Arbeitgebers ist die Durchschnittszahl der Arbeiter und Angestellten des in der Rechnungsjahre vorangehenden Kalenderjahre von ihm beschäftigt worden hin, abgerundet an liegen.
 3. Berufliche Schüler haben in die Gewerbesteuersubstanz ein Schulgeld von 12,00 Mark zu zahlen.
 Halberstadt, den 29. März 1930.
 Der Magistrat.

Zur Konfirmation
 empfindlich blüht
Gilberties
 empfindlich blüht
Karl Schilge, Rosenblüten, Telefon 1942. Gleimstr. 4.
 Glühendes Angebot.
 Für schnell embl. Schüler
 jedes Preisniveau mit
 Standardwert 2,20 bis
 für nur 400 Mark oder ein
 Dreivierteljahr nur 300.-
 Mark, ferner Schulbücher
 nur 400.- Mark, 3 Bücher
 100.- Mark, Schreibzeug
 immer nur 200.- Mark,
 kommt zu verkaufen.
 J. Jantack, Kaufhaus,
 Straße 22, Stadt, Zeirna.

Spaten Garten Haden
 Haeddecke & Semisch
 Weinstraßen 26
 im Quart. Bäckerhöber.

Schlachthof-Freibaut
 Donnerstag
 11 bis 11 1/2 Uhr
 Wind- und Schweinefleisch.

Bekanntmachung.
 II. Wahltag
 zur Satzung für das städt. Jugendamt Thale a. S. vom 8. Januar 1929.
 Auf Grund des §§ 8 ff. des Wahlgesetzes über Jugendwohlfahrt vom 9. April 1922, des Wahlgesetzes über die Wahlverfahren für Jugendwohlfahrt vom 29. März 1925 und des Gesetzes zur Vervollständigung des Ausführensmaßes zum Verordnungs- und Wahlverfahren vom 30. Januar 1929 wird zur Satzung für das städt. Jugendamt in Thale vom 8. Januar 1929 unter Zustimmung der Stadt- verwaltungs-Versammlung vom 30. Januar 1930 folgende Wahltag festgelegt:
 Artikel 1.
 § 8 der Satzung erhält folgende Fassung:
 Die Mitglieder des Jugendamts sind nach jeder Neuwahl der Bezirksgruppe des Gellerns zu wählen für zwei Jahre neu zu bestellen. Bis zur Neubestellung über die bisher bestellten Mitglieder ihre Tätigkeit weiter aus.
 Artikel 2.
 Dieser Wahltag tritt sofort in Kraft.
 Thale a. S., den 30. Januar 1930.
 Der Magistrat.
 aa. Schönermarz.
 9. M. 224.
 11. M. 224.
 11. M. 224.
 11. M. 224.
 11. M. 224.

BuchersindFreunde!
 Zu haben Volksbuchhandlung Halberstädter Tagblatt

Erdal
 --- ist gut spart Zeit u. Geld Ist anerkannt in aller Welt
 Für alle Schuhe!

Kontursverfahren.
 Ueber den Nachlaß des am 24. Januar 1930 verstorbenen Richters miters Erben Carl Barckel aus Halberstadt, ist heute, am 25. März 1930, vormittags 9 1/2 Uhr das Kontursverfahren eröffnet.
 Kurator: Kaufmann Erwin Hinge in Halberstadt, Annedersstr. 1, Halberstadt.
 Erste Gläubiger-Versammlung am 24. April 1930, vormittags 9 Uhr, allgemeiner Willkürtermin am 15. Mai 1930, vormittags 9 Uhr vor dem Breich Amtsgericht, hierlos. Versterbo Nummer Nr. 16.
 Halberstadt, den 25. März 1930.

Synagogen-Gemeinde.
 Donnerstag, den 27. März, 20 1/2 Uhr:
Borstand- und Repräsentanten-Sizung
 Weidenborl 15.

Insorieren bringt Gewinn!

Beschluß.
 Auf Grund des § 145, Abs. 2 ZPO, in Verbindung mit den §§ 16 des Polizeit-Verordnungs-Gesetzes vom 11. März 1890, 14 der Verordnung vom 20. September 1897 und 15 des Anwerbsgesetzes vom 7. Januar 1907 lege ich hiermit folgende Polizeit-Verordnungen der Oberwäuelnden, Hingeworbenen, Strafs- und Strafsvollstreckungs-Verordnungen, ferner die am 1. Januar 1900 erlassen sind, mit Ausnahme derjenigen Polizeit-Verordnungen, die die Strum, Schiffahrt oder Polizeiwesen betreffen, mit Wirkung vom 1. April 1930 anber Kraft. Dieser Beschluß besitzt die auch auf die Zeiten vor dem 1. Januar 1900 erlassenen Polizeit-Verordnungen. Die nach diesem Datum abgeordnet sind.
 Berlin, den 20. Februar 1930.
 Der Minister des Innern.
 aa. G. S. 11 f.
 Veröffentlicht:
 Halberstadt, den 25. März 1930.
 Der Amts-Vorsteher.
 aa. G. S. 11 f.

Wernigerode
Ein offenes Wort an alle!
 Luise Otto **SS**
 Ein Reizeger für Eheleute und solche, die es werden wollen
Vorbeugen nicht abtreiben!

Volks-Buchhandlung
 Burgstraße 9
Volksbuchhandlung Burgstr. 9

Kurtheater
 Mittwoch, den 2. April,
 8 1/2 Uhr
 (10. Pflichtvorstellung des Theaterbundes)
Land des Lächelns

Romanische Operette in drei Akten
 von Franz Lehár.
 Gastspiel des Stadttheaters Halberstadt
 Kartell 1.00 bis 2.75
Zigarengeschäft Ramme und Papierhandlung Schaffhäuser
Kauft nur bei Inzerenten!

Stadt-Theater.
 Mittwoch, den 26. März 1930, 20 bis 22^{1/2} Uhr:
 Zum ersten Male! Neu einstudiert!
„Försterchriatel“
 Operette von Jarno (0.80—1.00)
 Donnerstag, den 27. März 1930, 20 bis 23 Uhr:
„Kabale und Liebe“
 Bürgerliches Trauerspiel von Schiller (0.50—1.50)

Halberstädter Liedertafel
KONZERT
 am Montag, den 31. März 1930,
 im großen Saale des
 Stadtparks, Beginn 20 Uhr.
 Mitwirkende:
**Das Künstler-Waldhorn-Quartett vom
 städtischen Opernhause in Hannover**
 und Musiker vom Infanterie-Regiment 12
 Am Klavier: **Fräul. Rennebaum.**
 Aus dem Programm:
 Unbegleitete Chöre von Kaun, Angerer und
 Schäfer. Chöre mit Begleitung von Blas-
 instrumenten von Gatter und Moldenhauer
 Waldhornquartette.
 Eintritt: 1.25, 1.00 und 0.50 Mk.
 Vorverkauf bei Schroeder, Breiweg 20,
 und Schönherr, Fischmarkt 17.

F.-C. Germania 1900 e. V.
 Freitag, den 28. März, abends 8 Uhr
 im großen Stadtpark
**1. Sport-Kampf-
 Veranstaltung**
 in
Bogen, Ringen und Gewichtheben
 Theateraufführung:
Wittchen im Odeon über: Die neue Richtung.
 Es laßt freundlich ein
Der Vorstand.
 Anlässlich des **Kulturtages** veranstalten wir eine
Buch-Ausstellung
 in den Nebenräumen des „Elysium“

Wir empfehlen schon jetzt an einschlägiger Literatur:
 Dr. Kurt Löwenstein: „Das Kind als Träger der werden-
 des Gesellschaft“ 3.00 Mk.
 Dr. Felix Kanitz: „Das proletarische Kind in der
 bürgerlichen Gesellschaft“ 2.00 Mk.
 O. Rühle: „Das proletarische Kind“
 (Eine Monographie) 5.50 Mk.
 A. Gayk: „Die rote Kinderrepublik“ 2.50 Mk.
**Buchhandlung
 Halberstädter
 Leseblatt**
 Domplatz 48.

Rubbers Gesellschaftshaus
 Brauflößel mit Kartoffelsalat
 große Portion 60 Pf., reichlich und
 schmackhaft, auch außer dem Hause
 mit Selters und gute Butter
 Kräftiger Mittagstisch 85 Pf.

Am Freitag, 28. März
 findet wieder in „Königs
 Hotel“, eine große
Bettfedern-Ausstellung
 der bekanntesten und ältesten Bettfedernfirma
 des Odebruns statt.
 Alle Federn sind doppelt gewaschen, staub-
 geruch- und kalkfrei und es aus erster
 Hand ganz besonders billig.
Reine Gänsefedern
 von Mk. 3.50 per Pfund an.
J. Graupe
 Neutreibbin/Odebrun.
 Gegründet 1841.

Darmstädter und Nationalbank
 Kommanditgesellschaft auf Aktien.
Einladung
 zu der
am Sonnabend, den 12. April 1930, vormittags 10^{1/2} Uhr,
 in unserem Gebäude Berlin, Behrenstraße 68-70, stattfindenden
ordentlichen Generalversammlung.
 Tagesordnung:
 1. Erstattung des Geschäftsberichts für 1929.
 2. Beschlussfassung über die Genehmigung der Bilanz mit Gewinn- u. Verlust-Rechnung
 für 1929 und die Gewinn-Verteilung.
 3. Beschlussfassung über die Entlastung der persönlich haftenden Gesellschafter und
 des Aufsichtsrats.
 4. Aufsichtsratswahl.
 Zur Stimmengabe sind diejenigen Kommanditisten berechtigt, welche ihre Aktien
 oder den von einem Notar oder von einer Effekten-Giro-Bank über die Aktien ausgestellten
 Hinterlegungsschein spätestens am 8. April d. J. bei einer der nachbezeichneten Stellen
 deponieren, und zwar
 1. bei unseren Hauptniederlassungen in
 Berlin (Behrenstr. 68-70), Bremen, Darmstadt;
 2. bei unseren sämtlichen Filialen und Zweigniederlassungen:
 3. in Barmen bei dem Barmen Bankverein Hinsberg, Fischer & Comp.,
 4. in Breslau bei dem Bankhaus Eichborn & Co.,
 5. in Danzig bei der Danziger Bank für Handel und Gewerbe Aktiengesellschaft,
 6. in Essen a. d. Ruhr bei dem Bankhaus Gebrüder Hammerstein,
 7. bei dem Bankhaus Simon Hirschland,
 8. in Frankfurt a. M. bei der Deutschen Effekten und Wechsel-Bank,
 9. bei dem Bankhaus Otto Hirsch & Co.,
 10. bei dem Bankhaus Lincoln Menary Oppenheimer,
 11. bei dem Bankhaus Jacob S. H. Stern,
 12. bei dem Bankhaus Gebrüder Sulzbach,
 13. in Hamburg bei dem Bankhaus L. Behrens & Söhne,
 14. bei dem Bankhaus Joh. Berenberg-Göller & Co.,
 15. bei dem Bankhaus M. M. Warburg & Co.,
 16. in Hannover bei dem Bankhaus Ebraim Meyer & Sohn,
 17. in Karlsruhe bei dem Bankhaus Veit L. Homburger,
 18. Köln bei dem Bankhaus A. Levy,
 19. bei dem Bankhaus Sal. Oppenheim jr. & Cie.,
 20. in Leipzig bei der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt,
 21. in München bei dem Bankhaus Merck, Finck & Co.,
 22. in Nürnberg bei dem Bankhaus Anton Kohn,
 23. in Amsterdam bei der Amsterdamschen Bank,
 24. bei der Internationalen Bank te Amsterdam,
 25. in Wien bei der Mercantbank.
 Berlin, den 24. März 1930.
Darmstädter und Nationalbank
 Kommanditgesellschaft auf Aktien
 Bodenheimer. Goldschmidt.

Legen Sie Wert
 auf saubere Kleidung
 so lassen Sie dieselbe in
Küffners
 Anstalt chemisch reinigen!!
 Abholen und Zustellen frei! Ruf 2083
 Fabrik (Halberstadt), Harslebenstraße 12. Zweiggeschäft: Holzmarkt 23

Willst Du streichen, geh zu Lack-Behrens
 Tapeten bis zu den feinsten Genres, Rolle von 20 Pf. an
 Japan-Emaillelack für innere u. äußere Arbeiten
 blendend weiß, Pfund 1 M.
 Schablonen Schlämmkreide, Siccaviv, Terpentin usw.
 kaufen Sie billigst bei
Willi Behrens Spezialgeschäft in Farben, Lacke u. Tapeten
 Dominikanerstraße 4 Dominikanerstraße 4

Handwagen
 jeder Größe
 hat gebaut
 der Stil RM. 20,00
Haadecke & Semisch
 Weingarten 26
 im Dufte Wälsche-Röder.

35. (261.) Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie
 Die Ziehung der 3. Klasse ist beendet. Die amtliche verkündete
 Gewinnliste am 25. März erscheint erst am 28. März.
 Gewinnausszahlung der höheren Gewinne ab 20. März.
 Sämtliche Gewinner werden schriftlich benachrichtigt.
 Die Erneuerungslöse (Stammlose) zur
 35. (261.) Lotterie müssen bis 1. April
 abgeholt oder fest bestellt werden!
 Zahlung wird am Montag bis 15. April getundet
 Ziehung der ersten Klasse beginnt am 25. April
 Neu hinzutretende Spieler tun gut daran, ihre Lose baldigt
 zu kaufen oder zu bestellen, da nur wenige Lose verfügbar sind.
Die Lospreise sind unverändert geblieben.
Die staatlichen Lotterie-Einnehmer:
 Junfermann, Ritterstr. 13. Eitrobach, Rühlengr. 3.

**Beamten-Genossenschaftsbank für Halberstadt und
 Umgegend e. G. m. b. H. in Halberstadt**
 Am Mittwoch, den 26. März 1930, abends 8 Uhr
 spricht im Saale des Restaurant Wehrstedt, Fischmarkt
Herr Rechnungsrat A me y, Stendal
 über
Wege u. Ziele der deutschen Beamten-Geldwirtschaft
 (Reichszentralkasse — Deutsche Bank-Zentralkasse)
 Wir laden zu diesem Vortrag alle Beamten und Beamtenfrauen ein.
 Herr R. R. A me y, der Vorstandsmitglied der Reichszentralkasse der
 deutschen Beamtenbanken und Leiter der Beamtenbank Stendal ist, gehört
 zu den besten Kennern des Beamten-Geldwesens. Es dürfte daher für
 jeden Beamten von Interesse sein, aus dem Munde dieses berufenen
 Vertreters des Genossenschaftsgedankens in der Beamtenbank einmal
 die Wege und Ziele des Beamten-Geldwesens näher erläutert zu hören.
 Nur Beamte und deren Angehörige haben Zutritt.
Der Vorstand.

Jedem ein sorgenfreies Eigenheim
Zinsfreies Baugeld
 auch zur
Hypothekenablösung
 Besuchen Sie den **Aufklärungsvortrag** des Herrn
H. Handwisch aus Leipzig am **27. März 1930,**
 8 Uhr abends, im Wehrstedt-Restaurant, in Halberstadt.
Eintritt frei!
Deutsche Bau-Gemeinschaft
 eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung Leipzig, Ritterstr. 1-3.
Größte Bauparkasse Mitteleuropas
 In kurzer Zeit rund 8,8 Millionen Reichsmark zinsfrei Darlehen vergeben.
Aufklärungsvorträge kostenlos gegen 20 Pf. für Porto und Spesen.

Güther-Martin-Salbe
 geg. Hautleiden u. u. u. u.
 Heile. Natursalbe.

Lichtschau LSH spielhaus
 Nur Sonnabend, den 29. März,
 nachm. 2^{1/2} Uhr:
**Einmalige
 Jugend- u. Familienvorstellung**
 mit dem größten und gewaltigsten aller
 Filmwerke
Die Arche Noah
 Eltern schickt alle Euro Kinder zu diesem Film,
 der der schönste ist, den Menschenhagen je
 gesehen haben!
Billigste Preise von 30—70 Pf.

Heute frisch geschlachtet!
 Empfehlung alle tüchtigen
Fleisch- u. Wurstwaren
W. Palm
 Schußstraße 11 Telefon 1394

**Zur Konfirmation
 schenkt man Uhren!**
 Eine gute Auswahl zu billigen Preisen
 finden Sie bei
Rudolf Laubinger, Bakenstr. 20

Autovermietung
 Heinrich Wiedenbach, Telef. 2326
 Spiegelstraße Nr. 9

Möbel jeder Art,
 neue formschöne Polstermöbel
 zu konkurrenzlosen Preisen und Bedingungen!
Fernruf 1701.
Törmer
 Frankfurter-
 straße Nr. 33.

Zum Schulanfang
 empfehle ich meine bekannten Qualitäten in
Schul-Tornister
 Frühkindertaschen, Federaltischen
 Schüler-Mappen, Akten-Mappen
 in jeder Ausführung sehr preiswert, in prima
 Qualität.

Zur Konfirmation
 die moderne Damentasche
 Brieftaschen, Geldbörsen
 Schreibmappen in großer Auswahl
St. Muckhoff
 Inhaber: Hans Muckhoff, Sattelmacher,
 Breiweg 72 / eigene Reparaturwerkstatt
 Gedig's Sattelmacher-Gesellschaft am Platz

2. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 73

Mittwoch, den 26. März 1930

5. Jahrgang

Die „Europa“ fährt schneller als die „Bremen“.

Der neue Weltrekord: Vier Tage, sieben Stunden, sechs Minuten.

Am Dienstag nachmittag 3.30 Uhr (Berliner Zeit) ist die „Europa“ in den Hafen von Remport eingelaufen. Zahllose Sirenen stimmten ein Freudengeheul der Begrüßung und Gratulation an; Autohupen aller Stimmungen schallten in den Ohren ein. Begeisterte Mäße der Menge, die, mit Wiederholungen die Zeit vertreibend, zu Tausenden die Ufer säumte — bereits um 12 Uhr (Berliner Zeit) hatten sich die ersten Reugierigen am Kopf-Steck vornehm — verfrachten den einflussreichen Willkommenstrahl.

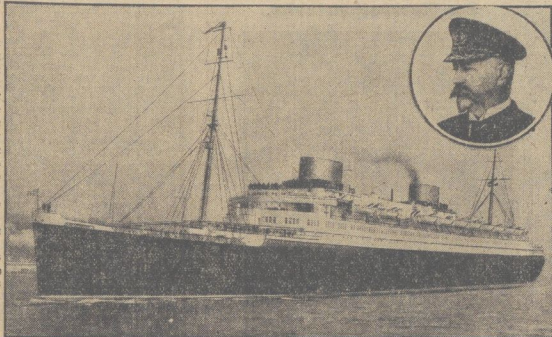
Der Führer der „Europa“, Commodore Johnson (im Kreis), nahm nach Erledigung der ersten Zeremonien an Bord aus des Wort zu einer Rede, die, durchs Radiomikrophon Tausenden und Millionen in der alten und neuen Welt zugänglich gemacht, eine Schilderung der letzten interessanten Fahrstunden darstellte.

Die „Europa“ hat am Dienstag morgen um 5.54 amerikanischer Zeit (11.50 Berliner Zeit) nach einer Fahrtdauer von vier Tagen 17 Stunden ab Cherbourg das Ambrose-Feuerleuchtturm passiert. Die schnellste Reise der „Bremen“, die bisher das Blaue Band des Ozeanverkehrs hüten durfte, ist damit um 36 Minuten unterboten. Die „Europa“ ist auf eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 27,91 Seemeilen gekommen gegen 27,72 Seemeilen der „Bremen“.

Bei Beurteilung der Leistung der „Europa“ muß man berücksichtigen, daß sie erstens bedeutend schlechteres Wetter hatte als die „Bremen“, daß ihr Motorfahr und sie außerdem infolge der Wetterlage eine um 70 Seemeilen längere Route wählen mußte. Johnson hat überhaupt von Anfang an gar keine Kenntnis gehabt. Man kann somit die erreichte Geschwindigkeit der „Europa“ als gute Durchschnittsgeschwindigkeit betrachten und damit rechnen, daß die „Europa“ bei ihrer Ozeanfahrt niemals viel länger als vier Tage und 17 Stunden gebraucht wird.

Während der letzten Nacht mußte die „Europa“ bei ziemlich hartem Nebel fahren. Das Meer mochte in harter Dünung. Das Schiff kam aber glücklicherweise schon vorwärts und lag auch gut im Wetter. Die Kapitänin an Bord hatten sich durchweg darauf berufen, ihre Schiffe — das heißt auf der „Europa“ heißen die neuerdings „Rimmer“ — aufzusuchen, um den Erfolg der Fahrt abzuwarten; viele, besonders alle Amerikaner, waren durch Medien an ihr interessiert. Der Rubel bei der Bekanntgabe, daß die „Europa“ das Ambrose-Feuerleuchtturm gegen sechs Uhr morgens (amerikanischer Zeit) erreichen werde, leitete sie zu stürmischen Freuden ausbrechen, als das Nachrichtensystem tatsächlich um diese Zeit gefolgt wurde. Der Kapitän und die Ingenieure versicherten den Passagieren, daß der erreichte Rekord im Sommer sehr bequem beträchtlich zu steigern sei, wenn die Dünung nicht so stark ist, keine Gegenwinde die Fahrt behindern und das Feuerleuchtturm aus den Maschinen herausgeholt werden kann. Außerdem wird im Sommer die nördliche Route benutzt, die augenblicklich wegen der Eisberggefahr nicht gefahren wird.

Als die „Europa“ bei der Quarantänestation Staten Island zum ersten Male stoppte, ging eine große Zahl von Journalisten, Photographen, Rundfunkleuten, Photographen und geliebten Reisepersonen, die mit zwei Schuppen den Schiff entgegengefahren waren, an Bord. Das große Publikum wird allerdings erst am Donnerstag zur Besichtigung zugelassen werden. Es ist mit



einem großen Andrang zu rechnen, zumal die Zeitungen schon vor der Ankunft des Schiffes spaltenlange Berichte über das ozeanische Motorwunder und seine Rekordfahrt brachten. Jetzt betonen die Blätter besonders, daß der Brand der „Europa“, die in ursprünglich gleichzeitigkeit mit der „Bremen“ fertig werden sollte, ihr Glück gewesen wäre, da man sich bei ihrem Neubau die auf der „Bremen“ gemachten Erfahrungen hätte zunutze machen können.

Mitteldeutsche Rundschau

Eine Papierfabrik niedergebrannt.

Andreasberg. Die im Wäldgrund gelegene Papierfabrik, die seit langer Zeit still liegt, wurde ein Raub der Flammen. Die Entstehungsurache des Brandes ist unbekannt.

Aus Liebestumme erschossen.

Wolfsenbüchel. Am Sonntag nachmittag machte in der ersten Wohnung der 30jährige Sohn Adolf des Fuhrunternehmers Geuer seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Der Grund zur Tat wird in unglücklicher Liebe gesucht.

Schweres Autounglück in Braunshweig.

Wedde (Braunschweig). In der Nähe des Ortes fuhr ein aus Rommern kommender, dem Fahrer eine Hünerfarm gehörender Lieferwagen, der von der Familie zu einem Ausflugsauto ausgerüstet worden und mit neun Personen besetzt war, gegen einen Baum. Der Sohn des Autofahrers war sofort tot. Zwei Frauen erlitten erhebliche Verletzungen, wobei die in bedenklichem Zustand in Braunshweiger Krankenhaus darniederliegen. Die Meldung, daß auch eine Frau gestorben sei, bewahrheitet sich nicht.

Eindring in das Deffauer Arbeitsamt.

Deffau. Die Eindringler, die seit einiger Zeit bei verschiedenen Deffauer Behörden ihre Beläge abstatten, beehren nunmehr auch das Deffauer Arbeitsamt, allerdings ohne den geringsten Erfolg. Es fehlt auch diesmal jede Spur von ihnen.

Deffaus Eingemeindebefreiungen.

Deffau. Der Gemeinderat von Jonis, das größte und nächstliegende der 5 östlich der Walde gelegenen Nachbardörfer, dessen

Eingemeindung vom Deffauer Magistrat erstrebt wird, hat am Montagabend dem Eingemeindungsvertrage unter geringfügigen Änderungen mit großer Mehrheit zugestimmt.

In die Jörge geführt.

Mfeld. Umweil der Steuereinschreib Fabrik wurde in der Jörge die Leiche des Mühlbauers Boigt gefunden, der das Opfer eines Unglücksfalles geworden ist. Boigt war nachts auf dem Steuweg zu nahe an das tiele Ufer gekommen und in das tiele Wasser gestürzt, wobei er sich in der Dunkelheit nicht mehr zu retten vermochte.

Eine Liebestragödie.

Wanforst. Umweil des Hauptweges im Jöhenshof zwischen Wanforst und Steinbude wurden von Spaziergängern die Leiden eines Reichwehrgenährigen und eines jungen Mädchens gefunden. Wie die Untersuchung ergab, hat der Soldat verumflucht zuerst das Mädchen erschossen und ist ihr dann in den Tod gefolgt.

Verhaftung eines verumfluchten Autofahrers.

Eilenburg. Unter dem Verdacht, im Orte Wöllnau eine Autofalle angelegt zu haben, wurde hier ein Mann verhaftet. Die Untersuchung erstreckt sich auch darauf, ob der Verhaftete auch die Autofalle bei Wöllnau angelegt hat, die 1. Zt. zwei Unglücksfälle zur Folge hatte. Die Anlage der beiden Fallen läßt ebenfalls darauf schließen, daß hier ein Zusammenhang besteht.

Mit dem Motorrade tödlich verunglückt.

Herzberg (Effer). Der Landwirtsohn Donath aus Brande war in der vorigen Woche mit dem Motorrade gefahren. Er mußte mit schweren Verletzungen bestimmunglos in das hiesige Krankenhaus eingeliefert werden. Dort ist er, ohne die Beinnung wiedererlangt zu haben, jetzt gestorben.

Unter einfallenden Mauern begraben.

Lauchhammer. Der stillerretende Abraumbetriebsführer Bogig von der Grube „Gerbinna“ leitete vor einigen Tagen den Abbruch von Häusern in Hühornogel, als plötzlich eine Mauer einfiel, und Bogig unter sich begrub. Der Mann wurde mit schweren Knochenbrüchen und inneren Verletzungen in das Krankenhaus gebracht, mo er jetzt liegt.

Bücher und Schriften.

Wer reist die Schwerindustrie?

Die neueste Entwicklung der deutschen Schwerindustrie unter dem Scheitern Friedrich Hilt — Drei Zahlen — Eine Volkswirtschaft Friedrich Hilt in dem letzten erschienenen Heft 12 der Zeitschrift „Das freie Volk“. Er versucht zu erörtern, was das Proletariat im Hinblick zu erwarten hat. Ernt Hilt, Sammler, untersucht die letzten Ereignisse in Sowjet-Rußland in ihrer wirtschaftlichen Auswirkung. In diese Artikel schließen sich Diskussionen über kommunistische Armeen, Arbeiterregeln und Arbeiterrechte, Auswanderung und Notizen enthalten eine Reihe anderweitiger Anregungen.

„Das freie Volk“ erscheint wöchentlich und kostet monatlich durch die Post befreit, 91 Pfennige. Einzelhefte sind zum Preise von 20 Pf. durch jede Volksbuchhandlung zu beziehen. Probeexemplare werden gratis und portofrei der Zeitschrift-Verlag, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Grundzüge freieremittellischer Sozialpolitik von Dr. Aris Krauer. Heft 1 der Schriftenreihe des Allgemeinen freien Arbeiterbundes in der D. A. A. Arbeiter Volkswirtschaft, m. h. b. Berlin SW. 40, 20 Seiten. Gebunden 90 Pf., Einzelheft 45 Pf.

Der Revierleiter behandelt hier die Funktion der Sozialpolitik und die Sozialversicherung. Vom Standort der freieremittellischen Grundbesitzer werden die einzelnen Bereiche der Sozialversicherung, die Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Altersrentenversicherung und schließlich als neuestes Glied die Arbeitslosenversicherung in ihrer Funktion, Bedeutung und Beteiligung der proletarischen Bevölkerung zu erörtern. Unter anderem, daß die Größere Arbeit besonders auszeichnet, ist die Frage, inwiefern und inwieweit verständliche Auswanderung.

Es ist einfach verblüffend.






wie schnell und gründlich  Schmutz u. Fett beseitigt!



10 LITER
— EIN EIMER HEISSES WASSER

ATELIER
KUNST
WEDDING



So urteilt eine erfahrene Hausfrau über  das neue Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel. Auch Ihnen leistet  gute Dienste. Alles, was schmierig und schmutzig, fettig und ölig ist, säubert  schnell und so gründlich, daß Sie überrascht sind, wie schön und reinlich die Sachen aussehen können. Machen Sie einmal den Versuch! Geben Sie zum Spülen oder Putzen dem heißen Wasser  (1 Eßlöffel auf 1 Eimer Wasser) zu. Mit viel weniger Mühe werden Sie viel schneller fertig und verrichten bessere Arbeit.  ist so ergebnisreich und sparsam, daß Sie mit einem Paket für nur 25 Pfennige lange auskommen.

Henkel's Aufwasch-Spül- und Reinigungsmittel
FÜR HAUS- UND KÜCHENGERÄTE ALLER ART

Der Abend

Nr. 12

Mittwoch, den 26. März

1930

Ueberführt.

Novelle von Ernst Ludwig Anger.

„Ich glaube, daß Durtain, der Privatsekretär, es war, der Melville ermordet hat“, sagte der Kommissar und blickte James Green nachdenklich an. „Ja, ich bin fest davon überzeugt, obgleich wir nicht über hinreichende Fingerzeige verfügen, um diesen Verdacht begründen zu können. Und Durtain ist so gerieben, daß er sich nie verraten wird.“

Der Detektiv, den die staatliche Polizei zuweilen zur Aufklärung wichtiger Verbrechen heranzuziehen pflegte, nickte gelassen.

„Ich bin ganz Ihrer Meinung, Herr Kommissar. Aber nach Lage der Dinge.“

Er sprach den Satz nicht zu Ende, verankert aufs Neue in Schweigen.

„Melvilles Witwe hat rund hunderttausend Dollar für die Ergreifung des Mörders ausgelegt“, fuhr der Kommissar nach längerer Pause bestimmter fort. „Aber ich fürchte, sie wird sich die Ausgabe sparen können.“

„Hunderttausend?“ fragte Green lebhaft. „Das ist ausreichend, um den Täter zu fassen!“

„Wie denn? Glauben Sie, er hat einen Mitwisser, den man bestechen könnte?“

„Unfinn — verzeihen Sie. Aber man mordet nicht auf so raffinierte Art einen Menschen und beraubt ihn um mehr als eine Million, wenn man sich gleichzeitig in die Hände eines anderen begibt. Durtain hat gemordet und zwar allein — ich kann mir den Vorgang, wie er sich abgespielt hat, genau vorstellen.“

„Aber Beweise, Beweise“, seufzte der Kommissar. Green lächelte flüchtig.

„Ich werde Frau Melville bitten, mir die Summe zur Verfügung zu stellen. Ich verdiene nichts dabei, aber ich verpflichte mich, mit dem Geld den Mörder dingfest zu machen.“

„Und wie sollte das geschehen?“ fragte der Kommissar.

„Es ist nur eine Theorie. Aber ich glaube, sie wird richtig sein. Was meinen Sie, Herr Kollege, wieviel man zahlen muß, um das Theater für einen Abend zu pachten?“

„Für dreißigtausend wird es sicher möglich sein.“

„Gut, sehr gut — zehntausend für den Schriftsteller, zehn für die Schauspieler und soviel als möglich für Kellame, Presse und alles drum und dran.“

„Ich gestehe, ich begreife kein Wort von dem, was Sie da sagen.“

„Die Sache ist einfach, ganz einfach. Ich glaube zu wissen, daß die junge Frau Melville kein Mittel unversucht lassen wird, den Mörder ihres Mannes dem Gericht auszuliefern. Zweifellos wird sie mit meinem Vorschlag einverstanden sein.“

„Und worin wird er bestehen, dieser Vorschlag?“

„Nun — ich werde einen Schriftsteller, irgendeinen raffinierten Bühnentechniker, damit beauftragen, ein Stück zu schreiben: „Melvilles Ermordung“. Wir werden es über unsere Bühne gehen lassen, mit unsern Schauspielern. Wir werden mit sehr vorsichtigen, sehr geschickt aufgezogenern Artikeln in allen Zeitungen, mit Plakaten und Lichtreklamen die Deffentlichkeit bearbeiten. Das Ergebnis liegt erst wenige Wochen zurück, es ist zu sensationell, hat zu viel Staub aufgewirbelt, um nicht alle wünschen zu lassen, das Stück zu sehen.“

„Nun — und?“

„Nun — auch Durtain wird hingehen, natürlich.“

„Meinen Sie wirklich? Ich glaube, er ist viel zu klug, zu vorsichtig.“

„Doch — bestimmt. Sie wissen ja: es locket jeden Mörder immer nach dem Schauplatz seines Verbrechens. Und wenn es auch nur ein eingebildeter Schauplatz ist. Zudem fühlt er sich durchaus sicher, ahnt überhaupt nicht, daß man ihn verdächtigt.“

„Und selbst, wenn er hinginge — welchen Erfolg versprechen Sie sich davon?“

Green sah ihn durchdringend an.

„Herr — verstehen Sie nicht? Er wird sich selbst noch einmal morden sehen — darauf begründet sich meine Theorie.“

Zwei Wochen hindurch hämmerte jede Zeitung, jedes Plakat, jedes Kino den Menschen ins Hirn „Sensationelle Uraufführung im Städtischen Theater am 1. Dezember: Melvilles Ermordung!“ Die Presse brachte — als Text verhüllt — Anzeigen, in denen auf den hohen künstlerischen Wert des Stückes hingewiesen wurde, auf seine Augenblickebedeutung, geheimnisvolle Zusammenhänge zwischen dem unbekanntem Autor und dem Ermordeten wurden geschickt und dunkel angedeutet. Die Kassen des Theaters wurden gestürmt und Durtain, der lange geschwankt hatte, ob er der Aufführung fern bleiben sollte oder nicht, hatte einige Mühe, noch eine Eintrittskarte zu erhalten. Sein Wunsch, eine separierte Loge zu bekommen, konnte natürlich nicht erfüllt werden und er mußte sich glücklich schätzen, überhaupt noch einen halbwegs guten Platz zu bekommen.

Unter den Zuschauern bemerkte man viele Freunde und Bekannte des Ermordeten. Einige behaupteten, auch seine Witwe, tief verschleiert, auf einem verborgenen Platz gesehen zu haben. Doch erschien diese Behauptung zu unwahrscheinlich, als daß sie von vielen geglaubt wurde.

Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte das Publikum den Vorgängen auf der Bühne. Sehr geschickt hatte der Autor alle der Deffentlichkeit nach dem Mord durch die Presse bekannt gegebenen Umstände verarbeitet, alle offenkundig von der Kriminalpolizei verfolgten Spuren wurden nach einander zum Aufblitzen gebracht, mit sorgsam gesteigerter Geschwindigkeit stürzte die Handlung der Katastrophe entgegen.

Nun waren noch zwei Menschen auf der Bühne: Melville und sein Mörder. Und erschüttert erlebten die Zuschauer noch einmal, jetzt vor aller Deffentlichkeit, die grauenhaften Vorgänge, die man aus den Zeitungsmittellungen noch deutlich in Erinnerung hatte, und die schließlich mit der Ermordung Melvilles schlossen.

Ein nicht endenwollender Applaus lohnte die Schauspieler. Aber es dauerte mehr als fünf Minuten, ehe sich der Vorhang wieder über den beiden Hauptdarstellern erhob. Der Mörder, vorher mit einer gleichgültigen, unbekanntem Physiognomie seine Rolle spielend, trug jetzt die ausgezeichnet getroffene Maske — Durtains!

„Ist Ihnen schlecht geworden?“ fragte ein Herr mitfühlend und bemühte sich um den Franzosen, der plötzlich mit einem Seufzer längs der Logenbrüstung zu Boden gesunken war. Durtain, halb ohnmächtig, versuchte vergeblich, seinem verzerrten Antlitz Haltung aufzuzwingen.

„Danke sehr“ stammelte er, „ein plötzlicher Schwächeanfall — aber es ist schon vorüber.“

„Dann darf ich Sie bitten, mit mir zu kommen“, sagte der Unbekannte. „Der Wagen wartet bereits auf Sie.“

Der Franzose wollte aufbegehren. Da hob Green — denn dieser war es, — die Rocklappe, zeigte seine Ausweisemarke. Durtain gab den Widerstand auf. „Rein Aufsehen“, flüsterte Green noch — „sonst müßte ich Sie hier von der Polizei verhaften lassen — und das könnte bei der aufgeregten Stimmung des Publikums für Sie zu peinlichen Folgen führen.“

Zitternd, den Hut tief in die Stirn gedrückt, stieg der Franzose vor dem Detektiv die schmale Treppe des Notausgangs herab. Unten wurde er von dem Kommissar und zwei Kriminalbeamten in Empfang genommen.

„Es hätte nicht dieses Schluffeffekts bedurft, Herr Durtain, um Sie zu überführen“, sagte Green, als alle im Wagen saßen, und blickte mit hartem Lächeln auf den völlig zusammengebrochenen. „Der Verfasser dieses Stückes hat den Darsteller absichtlich bei der Ausführung des Mordes einen schweren Fehler machen lassen — einen Fehler, den Sie selbst nicht gemacht haben. Und Sie waren der einzige, der bei dieser Szene nicht getrauscht hat. Das genügt mir, bereits. Sie benahmen sich genau wie ein Künstler, wie ein Dichter, der erbittert sehen muß, daß man sein geniales Werk bei der Reproduktion verkauft. Ich verstehe es gut, — und ich erwarte es.“

Und dann, sich zum Kommissar wendend: „Das nämlich war meine Theorie!“

*

Gute Verbindungen.

Von Michail Kosjrew.

Dyne gute Verbindungen und Beziehungen kann man bei uns wirklich nichts erreichen. Es kann ein bis zwei Jahre dauern, und noch immer rührt sich nichts in deiner Sache. Hat man aber Bekannte oder Verwandte, so geht alles eins, zwei, drei, wie am Schnürchen.

Ich hatte einmal eine wichtige Sache durchzuführen. Die lag mir ungemein am Herzen. Zuerst ging alles seinen normalen Gang. Aber er einmal, bei einer gewissen Behörde, kam die Sache auf den toten Punkt. Einfach nichts zu machen. Ich laufe hin. Vor jedem Tische wird Schlange gestanden.

„Hier“, sagt man mir allgemein, „ist man den schlimmsten Schlangen ausgekehrt. Dyne Verbindungen kommt man nicht weiter.“

Was versteht man heutzutage unter Bekanntheit? Das ist bald gemacht. Ich seh mich um. Gerade an dem Tische, wo meine Sache behandelt werden soll, sitzt ein Fräulein. Sehr hübsch, gepudert, mit einem Worte: ein süßes Wesen. Ich erkundige mich rasch, wie sie heiße, und wende mich dann an sie. „Oh, Maria Petrowna, Sie sind es?“ Sie sieht mich fragend an und erkennt mich natürlich nicht! Da reiche ich ihr auch schon die Hand. „Wie geht es Ihnen? Mir scheint, Sie erkennen mich garnicht.“

„Ich kann mich wahrscheinlich nicht erinnern“, meint sie und gibt mir lächelnd die Hand. Dann betrachtet sie mich aufmerksam und grübelt nach, wer ich sein könne. Nun gebe ich Volkstampf. „Ich bin hergereist“, sage ich, „aus der Provinz, um Anton Iwanowitsch zu besuchen. Wollen Sie nicht mit mir ins Theater gehen? Ich bringe gleich die Karten.“

„Was für ein Anton Iwanowitsch?“

„Able, auch Anton Iwanowitsch haben Sie vergessen? Und er hat Sie gekannt, als Sie noch so klein waren . . . „Geh nur“, hat er mir gesagt, „zu Maschenta; man muß sich alter Freunde erinnern.“

Mit Anton Iwanowitsch hatte ich auf sie sichtlich Eindruck gemacht. Wer weiß, mochte sie denken, vielleicht ist das wirklich ein älterer Verwandter, möglicherweise sogar in Amt und Würden, und kann mich noch protegieren. Dann musterte sie mich aufmerksam von Kopf bis zu Fuß. Nun bin ich schließlich ein einigermaßen schöner Mann. Alles da.

„Ich entsinne mich wirklich nicht eines Anton Iwanowitsch. Aber deshalb können wir trotzdem ins Theater gehen. Wann bringen Sie die Karten?“

Wendts sah ich neben ihr im Theater. Man zeigte auch einen Film. Es war stockfinster. Auf der Leinwand sah man lauter Grafen und Gräfinnen, die sich fast ununterbrochen küßten. „Maria Petrowna“, sagte ich, „wenn ich auch kein Graf bin, küße ich Sie doch allen Marquisen vor. Wie wäre es, wenn wir auch ein wenig . . .“ Sie aber wehrte mich sanft ab, denn sie hegte noch gewisse Bedenken. „Jetzt seh ich“, flüsterte sie, „daß Sie ein ganz schlimmer Mann sind. Sie haben überhaupt an mir kein Interesse und haben das alles nur angefangen, damit ich Ihnen in Ihrer Angelegenheit behilflich bin.“

„Wo denken Sie hin? Für wen hatten Sie mich? Wo ich doch . . . seit frühester Kindheit . . . — kann man sagen — in Sie verliebt bin!“

Wir verbrachten so den Abend im Theater. Dann lud ich sie noch zum Souper ein. Am nächsten Morgen kam ich wieder ins Amt. „Ach begrüße Sie Marusia“, sagte ich zuckerfüßig. Dann ging ich zur Sache über. „Wer ist dieser junge Sekretär? Scheint ein sehr sympathischer Herr zu sein. Wollen Sie mir ihn nicht vorstellen?“ Sie wurde stockschadlich. Ganz Amtsperson. „Ach sehe“, sagte sie, „was für Absichten Sie haben. Sie wollen ein Hintertürchen finden.“ Und stellte ihn mir nicht vor. Und mit ihr selber über die Sache zu sprechen, hielt ich nicht für richtig.

Zwei Wochen bemühte ich mich um sie. Führt sie ins Theater, kaufte ihr Konfekt und gab massenhaft Geld für Parfüm aus. Sie aber war nicht zu erweichen. „Ich kenne euch“, sagte sie, „ihr seid einer wie der andere. Erst verdreht ihr einem Mädchen den Kopf, weil ihr eine Bewilligung haben wollt. Nachher kennt ihr einen nicht mehr. Sie haben mich schon genug gequält. Heiraten Sie mich! Ehe Sie sich nicht mit mir registrieren lassen, heß ich Ihnen nicht in der Sache.“

„Ach“, gab ich verblüfft zur Antwort, „habe auch dagegen nichts vorzuwenden. Lassen wir uns registrieren! Denn ich bin schredlich verliebt in Sie!“

„Dann sprechen Sie mit Papachen!“

Nun sah ich in der Klemme. Wie gern wäre ich fortgelaufen! Aber da nahte auch schon „zufällig“ Papachen. Er erschien merkwürdigerweise gerade im richtigen Moment höchstpersönlich auf dem Plane. Und was für ein Papachen! Ein Hüne mit ragenden Schnurrern, der sicherlich mit einer Hand zehn Rubl heben konnte.

„Weißt du auch“, sagte er zu mir, „wen du zur Frau bekommst? Und in was für einem Amte sie angestellt ist? Das Haus allein ist zwei Etagen hoch, fünfzig Schreibtische, die Stühle nicht gerechnet. Ein Einlauf von mehr als 10 000 Schriftstücken im Monat!“ Ich wagte den Einwurf: „Aber von den Schreibtischen und dem vielen Papier kann man doch nicht leben, und außerdem gehört das alles nicht ihr, sondern der Deffentlichkeit.“

„Jugegeben, aber immerhin, was für eine Braut! Ein Fräulein von der Behörde. Und was für eine Behörde! Was werden dort nicht für große Angelegenheiten abgewickelt!“

„Und wem sie abgebaut wird?“

„Das wäre ja noch schöner! Wozu ist ihr eigener Onkel Amtsvorstand? Da ist alles in Ordnung. Was dich betrifft, so erlege 1000 Rubel in der Bank auf ihren Namen, damit man sieht, daß du es ernst meinst! Und dann laßt euch mit Gott registrieren. Wegen deiner Sache sei unbesorgt! Sie wird schon alles zu deiner Zufriedenheit regeln. Empfangen meinen Segen und werdet glücklich! Sprach der Alte in väterlichen Bästönen und quetschte meine Hand wie ein Schraubstock. „Ja, Papachen“, hauchte ich. Und als der schmerzhaft Druck nachließ, wußte ich noch einen Nachschuß von 300 Rubeln zu erreichen.

Am nächsten Morgen ließen wir uns registrieren. Als wir vom Standesamte wegingen, sagte ich zu ihr: „Siehst du, Marusia, jetzt bist du meine Frau und füglich gemissermaßen meine Verwandte. Jetzt sieh auch zu, daß meine Sache weiter kommt! Sie liegt bei euch in der Schreibtischlade.“

„Warum nicht?“ sagte sie höchst vergnügt. „Das können wir jetzt machen.“ Sie suchte meinen Akt heraus und ließ damit zum Vorwand. Keine Minute verging: „Sehen Sie nach jenem Tischel! Sie erhalten dort die Bescheinigung!“

Nur einen Haken hatte die Sache. Was soll mir nun Maria Petrowna selbst als meine angehaute Gemahlin? Ein überflüssiger Ballast für einen unternehmenden Mann wie mich. Wie wird man sie wieder los? 700 Rubel sind draufgegangen. Hols der Teufel! Wie jedoch, wenn sie mir Schwierigkeiten macht? Den Hühen von einem Papachen zu Hüfe rufst?

Ich trete zu ihr und zeige ihr deutlich den Wisch.

„Gott sei Dank! Jetzt hab ich ihn endlich! Auf Wiedersehen!“

„Was“, sagt sie, „du gehst weg? Warte ein wenig!“

„Ha“, denke ich, „jetzt beginnt die große Szene. Jetzt kommt der riesenhafte Vater.“

„Du läßt mich als verheiratete Frau sitzen?“

Ich erbeische. Wie sie alles durchschaut hat! Gleich wird sie mich vor allen Leuten an den Haaren zerrn. Sie aber sagt kühl: „Wir müssen uns scheiden lassen. So gehört es sich für anständige Leute. Sonst verdirbst du mir die ganze Karriere . . .“ Ich sehe mich um . . . Vor ihrem Tische treibt sich ein ähntlicher Typus wie ich herum. „Maria Petrowna, sind Sie es wirklich?“

Treib dich nur herum, mein Täubchen, aber meine Sache ist endlich erledigt.

*

Fräulein Klärchen.

Mehr als vierzig Jahre wurde das gute Fräulein Klärchen alt, ehe der Sturm der Leidenschaft über sie hinbrauste, sie entwürzelte und ihrem stillen Dasein entriß.

Als junges Mädchen war sie vielleicht ein wenig schlichter als ihre Altersgenossinnen; sie blieb häßlicher als die anderen zu Hause, aber weniger hübsch als die Gefährtinnen war sie nicht. Ein feines Mädchen sah zwischen sanften, runden Wangen und treuherzigen braunen Augen; ihre Gestalt war zierlich und grazids. Während die anderen zum Tanze gingen, sah Klärchen lieber still bei der leidenden Mutter zu Hause. Die sah das gerne, aber die Tanten warnen: „Sie wird keinen Mann bekommen, wenn sie immer zu Hause hockt!“

Mit fünfundzwanzig, als ihre Freundinnen schon alle geheiratet hatten, eröffnete sie eine Schneiderei in dem Häuschen, das ihr die inzwischen verstorbene Mutter hinterlassen hatte. Da kamen man die jungen Proletarierfrauen und die Frauen der kleinen Beamten aus dem Stadtviertel und ließen ihre Sonntagkleider bei ihr machen. Niemand fragte mehr danach, warum sie nicht geheiratet habe.

War ihr bisheriges Dasein denn ganz ohne zärtliches Erlebnis geblieben? Wirklich gab es in einem Herzenswinkel eine verheimlichte Erinnerung: ein Beter war einmal zu Besuch gekommen, ein lustiger, frecher Junge; der hatte sie ohne viele Umstände um die Taille gefaßt und herzhaft auf den Mund geküßt. Ueber die Waken naiv und unwissend, wie sie damals war (und wie man heute keinen Backisch mehr findet), bildete sie sich ein, durch diesen Kuß würde ein Kindlein in ihrem Leibe entstehen, und brachte die nächste Zeit in großen Ängsten zu. Als aber nichts Verdächtiges geschah, beruhigte sie sich allmählich, hatte aber über dem Schreden auch fast die Stille des Augenblicks vergessen. —

Die Zeiten wurden schlechter, und auch in der kleinen schiefen Stadt war das Leben nicht mehr so gemüthlich wie ehedem. Die Einkäufe wollten die Ausgaben nicht mehr decken. Auch bei Fräulein Klara, obgleich die Nähmaschine früh und spät rasselte, sah die Sorge in der Stube und ließ sich von dem Kärm nicht abschrecken. Schließlich mußte Klara sich entschließen, ihre gute Stube zu vermieten, obgleich ihr ein wenig dange war, daß ein Fremder unter ihren geschonten Sachen hausen sollte. Zuerst jedoch ging alles gut. Sie bekam ein junges Mädchen vom Lande, das in der Stadt etwas lernen sollte; dann wohnten nacheinander eine Händlerin und eine stellungsuchende Stütze bei ihr. Aber eines Tages stand das Zimmer leer und blieb es auch. —

An einem Abend klingelte ein gutgekleideter Mann an Klärchens Haustüre, stellte sich vor und bat, das möblierte Zimmer beziehen zu dürfen. Klärchen sagte, sie vermiete nicht an Herren. Karan denn nicht! Er sei doch ein wohlhabender älterer Mann, käme aus Süddeutschland in Geschäften hierher, habe schon lange gesucht. Das Fräulein möchte doch gültig sein und ihn nicht im Regen stehen lassen. Wirkliche regnete es, und Klärchen wollte nicht gar so unhöflich sein. Sie willigte ein, daß der Fremde bei ihr bleiben könnte, bis er etwas anderes gefunden habe.

Der neue Mieter fand aber nichts anderes (weil er gar nicht danach suchte) und schließlich war auch nicht mehr die Rede davon. Mit großer Höflichkeit kam er bisweilen abends in die Küche, bat, den Tee mit Klärchen trinken zu dürfen, und stellte als seinen Beitrag zum Abendbrot einen Teller mit Aufschnitt aus den bescheidenen Tisch. Auch diese Annahme wurde zur Gewohnheit. Schließlich schlug er vor, ob sie ihn nicht ganz in Pension nehmen wolle. So sahen sie sich denn auch mittags gegenüber.

Zuerst kühlte sich Fräulein Klara ganz sicher. Der Fremde — Theodor war sein Name — benahm sich gut, zahlte reichlich und pünktlich, war solide und hatte, wie er erzählte, Frau und Kinder daheim. Was konnte also passieren?

Aber allmählich kam eine sich immer mehr steigende Unruhe über Klara. Das Dasein und Fernsein des Mannes, sein Gehen und Kommen, sein Reden und Schweigen, Lachen und Händedrüden, alle Keinen, mit ihm zusammenhängenden Begebenheiten wuchsen schlingelhaft um ihre täglichen Gedanken, saugten sich an ihrem unberührten Herzen fest. —

Eine Rumbin, die eines Abends kam, um ein Kleid abzuholen, und die die Männerstimme im Flur hörte, fragte mit boshaften Erstaunen: „Na, sind Sie auch schon so weit?“ Klärchen erstarrte vor Zorn bis zu den Ohren, und so kam sie dann zum Abendessen herein. Sie konnte auch nicht lange an sich halten und brachte bitter heraus: Besser wäre es, er zöge aus, als daß er sie in das Gerede der Leute brächte. „Noch besser wäre es“, entgegnete Theodor gelassen, „wir gäben den Leuten erst einmal Grund zum Gerede!“ Und er stand auf, ging um den Tisch herum zu ihr hin und küßte sie Geradewegs mitten auf den Mund (genau wie der Better zwanzig Jahre zuvor).

Als Theodor heimreisen mußte, ließ er sein feierliches Versprechen zurück, die Scheidung möglichst zu beschleunigen. Klärchen wartete. Briefe kamen mit Klagen über den Widerstand der Frau und über geschäftliche Schwierigkeiten. Klärchen verkaufte dieses und jenes Erbstück, griff für ihn ihre kleinen Ersparnisse an. Schließlich veräußerte sie das Häuschen, da sie nach ihrer Verheiratung ja doch nicht am Orte bleiben würde. Seine Bitte, sie möge kommen, er könne ohne sie nicht länger leben, zwang sie zur Reise. Kaum war sie angekommen, so erfuhr Theodors Frau, seine Geliebte sei da, und überschüttete die Arme auf offener Straße mit Schimpreden.

Nun wagte sich Klärchen kaum noch hinaus. Auch Theodor kam selten zu ihr. Beide schwiegen bedrückt von Scheidung und Geld. Bis Klärchen eines Tages ihre Sachen packte und abschiedslos in die nächste Großstadt fuhr. Sie wurde dort Haushälterin bei einem Junggesellen. Des Sonntags, wenn seine Freundin zu Besuch kam, mußte Klärchen den Beiden Kaffee und Kuchen aufstischen. Sie leuchtete still in sich hinein. Wie verwandelt war doch die Welt!

R. Dorf.

* Pablos Stelldichein.

Eine wahre Geschichte aus der Spanischen Revolution.

Von Manfred Egan.

Die Veranda des Cafes „Ray d'España“ zeigte ein ungewöhnliches Bild: umgeworfene Stühle, Tische mit schief verzogenen Beinen, in den Spiegelscheiben kleine Löcher, die wie Sterne ausgezackelt waren, und auf dem Steinfußboden ihren Schälchen entrollte Oliven, die in langsam unter der Sonnenhitze gerlaufendem Schotoladeneis schwammen.

Der Grund zu dieser trostlosen Verwüstung war einfach. Der General Primo de Rivera, ein wohlhabender, freundlicher Herr, der Lächeln und Weintraubengelee und die Mädchen des Hafens von Barcelona so liebte, daß allerhand Wieder darüber auf der wilden

und lebendigen Promenade El Parellelo gesungen wurden, hatte gerade Revolution gemacht. Er hatte nie die Catalanen gemocht, stets als Castiller geföhlt und seinen Reitern befohlen, ruhig zuzupacken, wo sie hielten, daß zugepackt werden mußte. Und die Herren vom Regiment hatten das geföhlt, gerade als sie die Rambla herausgeritten waren und einige Gäste des Journalisten-Cafes „Ray d'España“, im Irrtum über die wahre politische Situation und die neue Machtverteilung, den Pferden der die Rambla von Passanten säubernden Schwadron aus Siphonflaschen zischendes Selterwasser aufs Maul geprißt hatten.

So fand Pablo, einen Strauß Rosen in der Hand, die Terrasse des Cafes in einem ihm sonderlich dünkenden Zustand. Nach längerem Klopfen auf die Marmorplatte des Tisches, an dem er sich inmitten der Verwüstung niedergelassen hatte, tauchte schließlich hinter dem Büfett der Kopf des Wirtes auf. Seine Augen waren trostlos verstört und weiteten sich, als sie des einsamen Gastes ansichtig wurden. Er winkte rasch mit der Hand, Pablo solle sich entfernen, und verschwand dann wieder wie der Geist im Calderonschen Wyztenspiel, das Pablo vor einer Woche gesehen hatte. Und in dem Carmencita Babilie als Madonna aufgetreten war.

Es hatte sich begeben, daß von diesem Tage an Pablo, Sekretär der catalanischen Separatistenbewegung, alles vergessen hatte: die Abfertigung der Geheimpost nach Marseille, die Erledigung der Provinzrapporte über einen drohenden Militärputsch der Garnison, kurz, alles, was wichtig war in diesen Tagen. In einem Traumszustand hatte er Briefe mit Carmencita gewechselt, war zwei heiße Tage und zwei erquickende Nächte mit ihr in einem verschwundenen Dorfe der Balearen zwischen Fischern und Weinbauern glücklich gewesen und hatte sich heute mit ihr drüben am Denkmal des Christoph Columbus um fünf Uhr verabredet. Er sah die Soldaten auf der Straße nicht, dachte nicht daran, daß sein Name in mancher schwarzen Liste stand und hatte sich auch nicht gewundert, an der Tür des Parteibüros morgens einen Zettel, auf dem ohne weitere Erklärung nur das Wort „geschlossen“ stand, zu finden. Er war wieder nach Hause gegangen, hatte sich aufs Sofa geworfen, geraucht, noch der Uhr gesehen, wieder und immer wieder, sehr sorgfältig, fast eine Stunde lang Lokette gemacht und beim Fortgehen im Baden gegenüber die Blumen gekauft.

Er sah da und zupfte an den Manschetten. Welche Unordnung! Unwilling strich er das Tisch Tuch glatt und stellte zwei umgestürzte Stöckgläser auf. In diesem Augenblick pfliff etwas und er hatte nur noch den Stiel des Glases in der Hand. Der Kelch war zerpfiffert. Die Rambla war menschenleer, und der Unteroffizier vom Regim „Brigade Jabella“, der da auf den Besuch des „Verräterzases“ gezielt hatte, stand sehr weit entfernt, ganz gedeckt durch eine Plafkäule und war nicht zu entdecken.

Aber Pablo sah plötzlich die Straße: umgestürzte Obstlarren, ein totes Pferd, verlorene Hüte und vor einem Drogerieladen einen Mann in Zivil, der auf dem Gesicht lag und in der linken Hand ein Paket hatte. Fstehen?! Aber wohin? Und warum überhaupt? Was war denn los? Vermutlich hatte seine Partei losgeschlagen. Und alles war schon zu Ende. Mein Gott, politische Dinge! Sie konnten ihm — was hatte Carmencita gesagt: Nur die Loren begeben sich in diesem Lande in die Gefahren dieser ehrgeizigen Spielerei. Und er mußte an die schmeichelnde Wärme ihrer jungen Brüste denken, an denen er geruht. Hatte gelächelt und gemeint: Sieh dich vor! Wenn es losgeht, wird man nicht allzu galant zu den Frauen sein. Sie darauf: Ich werde mit jeder Schildwache und Postenkette fertig. Laß es nur losgehen, mich kümmert es nicht. Ich gebe, wenn du willst, mein Rendezvous unter der Guillotine.

Der junge Catalane reckte sich. Das Denkmal war ja nicht die Guillotine und außerdem war es in fünf Minuten fünf Uhr! Sie würde sicher kommen. Ihr Lächeln war ihr Paß. Und er sollte sich blamieren? In diesem Augenblick erscholl Gesang. Von dem unteren Ende der Rambla her kam in eingeschlossenem Tritt ein Demonstrationstrug. Fahnenüberweht stürzte er in den leeren Raum der Allee und marschierte zum Platz, wo Columbus steif und bürgerlich angetan unentwegt mit dem Zeigefinger von hohem Sockel gen Westen zeigte. Es waren Hafnarbeiter, Lastträger und Packer aus dem Expeditionsstagnern der Rosinensfabriken, die, rasch zusammengestrommelt, mit kindlichem Rufen und Singen ihren Willen über das Benehmen des Garnisonkommandanten kundgaben.

Zum Columbusplatz?! Pablo kam eine Erleuchtung. „Ich werde mit einem Heer zum Stelldichein kommen!“ Und Carmencita würde dastehen und Pablo den Sieger — denn nur Sieger konnten diese einfachen Männer ja sein, die mit so forschem Gebrüll einherstürmten — umarmen. Er würde ihre schmalen Arme um seinen Hals spüren, hinter sich die Fahnen und die Schreie der Massen. Berauscht von diesem Gedanken sprang er die wenigen Stufen der Terrasse hinunter, als die Spitze des Juges am Kaffee anlangte. Die Menge jubelte vor Begeisterung, als sie plötzlich einen jungen, eleganten Mann, der einen roten Rosenstrauch stattlich schwenkte, an der Spitze schreien sah.



Die Neiter Primo de Riveras, die am Denkmal des Columbus hielten, entzündeten ihre Gewehre. Der Offizier senkte den Säbel. Pablo schien es plötzlich, als schwebte Carmencitas Gestalt vom Sockel des Denkmals auf ihn zu. Dann brach er zu Boden und über ihn und neben ihm viele andere.

In den Dokumenten der catalanischen Bewegung, die an diesem Tage für lange Jahre niedergergeschlagen wurde, hieß es: „... und er führte den letzten Sturmtrupp in unüberwindlichem Heldenmut mitten in die Bajonette der Feinde.“

Sturm auf dem Pacific!

1862, irgendwo auf der blauen Wette des Stillen Ozeans. — Die Strahlen der Sonne flossen wie ein breiter, goldener Strom vom wolkenlosen Himmel herunter. Die See war nur leicht bewegt, und die munter aus dem Azurblau des Wassers aufspringenden Fische ließen die Tropfen als glitzernde Silberperlen von ihren Weibern beschreiben.

Die Brigg „Maria“ hatte sämtliche Segel gesetzt und lief, ein wenig zur Seite geneigt, ruhig und gleichmäßig vor dem Winde hin. Auf Deck herrschte eine sonst seltene Ruhe. Der ewig schimpfende, mürrische Kapitän schrieb in seiner Kajüte im Logbuch des Schiffes, und der Mann am Ruder döste gelangweilt vor sich hin. Aufzupassen gab es hier ja nichts, wo das Schiff schon seit Tagen auf den Strich genau den gleichen Kurs lief. Ein paar Matrosen saßen und stütten Segel. Das ganze Schiff wirkte direkt feierlich in seiner Ruhe.

Mittschiffs, am Hauptmast, saß die junge Frau des Kapitäns, mit den Vorbereitungen zum Mittagessen beschäftigt. Sie mochte etwa sieben- bis achtundzwanzig Jahre alt sein, hatte volle, kräftige Hüften und rote, begehrliche Lippen. Aus unerquicklichen Verhältnissen zu Hause hatte sie, nur um fortzukommen, den um zwanzig Jahre älteren Kapitän unbedenklich geheiratet, als er sie gefragt hatte, ob sie seine Frau werden wollte, und wohnte nun mit auf dem Schiffe. Glücklich? — Nein, das war sie nicht. Ihr Mann war mürrisch und über seine Jahre verbraucht. Er fand fortwährend etwas an ihr zu tabeln. Doch das störte sie nicht. Sie schüttelte sich wie ein Pudel und war wieder zufrieden. Zufrieden, — ja, bis vor kurzem. War sie es denn jetzt auch noch? —

Verstohlen blickte sie nach dem Vorschiff, wo Niels Clasing an der Reeling lehnte. Der war groß und blond, hatte graue, gute Augen, die zu Weider Unglück zu tief in die dunklen Marias hineingeblickt hatten. Er stammte aus einem kleinen fiesischen Dorfe und machte seine zweite große Fahrt auf der Brigg „Maria“. Anfangs waren es nur kleine Gefälligkeiten gewesen, die er der Frau des Kapitäns erwiesen hatte. Dann entstand aus der notgedrungenen Enge des auf dem Schiffe nicht zu umgehenden Besammenselns das Sünden, das Sehnenwollen. Niels machte sich absichtlich dort zu schaffen, wo er hoffen konnte, Maria zu begegnen. Wenn sie ihn dann im Vorbeigehen anlachte; schob dem blonden Friesen das Blut heiß in den Kopf. Sie hatte das natürlich mit dem alten Frauen eigenen Instinkt bald bemerkt, und aus der anfänglichen Sympathie für Niels Clasing wuchs auch in ihr bald eine starke und verlangende Zuneigung empor. All das Unerfüllte, Unterdrückte in ihr schrie nach Betätigung; das Weib in ihr war plötzlich erwacht und drängte mit aller Gewalt eines starken Temperamentes dem jungen Matrosen dort an der Reeling entgegen.

Aber auch der Kapitän schien gemerkt zu haben, daß Maria plötzlich eine andere geworden war. Erst einmal kitzig geworden, packte er doppelt scharf auf, und bald glaubte er denn auch in Niels Clasing die Ursache für das veränderte Verhalten seiner Frau entdeckt zu haben. Von da ab begann eine böse Zeit für den Matrosen. Zu den schwersten und schmutzigsten Arbeiten wurde er herangezogen, und wenn es galt, irgendetwas besonders Schwieriges auszuführen, so wurde bestimmt Niels dazu genommen. Er merkte es bald, und da er nichts sagen durfte, steigerte sich seine Empörung langsam zu einem blinden Haß gegen seinen Kapitän. —

Am anderen Morgen ging die Sonne nicht strahlend auf, wie am Tage vorher. Der Himmel hing grau und düster bis auf die Mastspitzen herunter. Die See hatte sich bleigrau gefärbt, und die Brigg stampfte und schlingerte heftig in der schweren Dünung. Das Wetterglas fiel schon seit Stunden unaufhaltsam, und alle Anzeichen deuteten auf schlechtes Wetter. Der Kapitän stand mit finstern Gesicht auf Deck und schrie seine Befehle zu den Leuten in der Takelage hinauf, die dort die Segel festmachten, was bei dem Schlingern des Schiffes eine schwere Arbeit bedeutete.

Immer dunkler wurde es. Die Wolken standen schwarz, mit schwefelgelben Rändern, am Himmel, bis plötzlich mit einem krachenden Donnerschlage das Unwetter losbrach. Die See schien in einen hexentessel verwandelt zu sein. Die Wellenberge stürzten und überstürzten sich und warfen das Schiff wie ein Stück Holz hin und her. Was an Bord nicht niert und nageisst war, das wurde losgerissen

und von den wütenden Brechern weggespült. Maria saß mit angstverzerrtem Gesicht in der Kajüte und hielt sich krampfhaft an den Möbeln fest. Die Angst drohte sie zu ersticken. Alle ihre Sinnen schrien nach Hilfe, und „Niels, Niels“ hämmerte ihr das Herz bis in den Hals hinauf. —

Durch Stunden ging das so. Noch immer lobte der Sturm mit unerminderter Kraft. Die Menschen an Bord waren zu Tode erschöpft. Zwei Mann der Besatzung waren von den wütenden Seen über Bord gerissen worden und in dem raffen Grabe verschwunden. Niels stand neben dem Kapitän am Ruder, und beide umklammerten mit verkrampften Fingern das Rad, als plötzlich die Lute, die nach der Kapitänskajüte führte, aufgerissen wurde und Maria, halb wahnsinnig vor Angst, an Deck taumelte. Kaum draußen, verlor sie den Halt und wurde bei dem hemmungslosen Schlingern des Schiffes über das Deck geschleudert, dem gähnenden Abgrund zu. „Niels!“ ertönte ein gellender Schrei durch das Heulen des Sturmes. Niels Clasing stürzte über das Deck, riß die Frau im letzten Augenblick zurück. Einen Herzschlag lang lag Maria still in seinen Armen. Dann ereignete sich das Entsetzliche. Der Kapitän, in dessen Herzen eine rasende, besinnungslose Wut aufgeschossen war, sprang, alles vergessend, mit einem Riesenschlag auf die Weiden zu. Das Steuerrad lief haltlos hin- und zurück, eine neue, ungeheure Welle rannte gegen die Brigg — krachend brach der Hauptmast und zertrümmerte im Fallen die Schiffswand. — Steuerlos drehte sich das Schiff ein paarmal — dann stürzten die Wogen darüber zusammen.

Nie wieder hat man etwas von der Brigg „Maria“ gehört. —
Walter Schirmer.

Humor

Ein Schullehrer empfiehlt seiner Schulfugend die schöne Tugend der Bescheidenheit: „Wann ist der Mensch bescheiden? Gebt acht, ich will's euch an einem Beispiel zeigen. Beseht den Fall, ich mache beim Herrn Pfarrer einen Besuch, der Herr Pfarrer bietet mir ein Glas Bier an, ich trinke es, er bietet mir noch eins an, ich trinke es auch, vielleicht auch ein drittes, ein viertes aber nehme ich nicht mehr an. Beseht den Fall, der Herr Pfarrer bietet mir hernach ein Glas Wein an, ich trinke es, er bietet mir noch eins, ich trinke es, vielleicht auch ein drittes, aber ein viertes nehme ich nicht mehr an. Was bin ich also, liebe Kinder? — Nun, was bin ich alsdann?“ Kinder (einstimmig): „Betrunken, Herr Lehrer!“

Amtsrichter: „Angeklagter, Sie trinken wohl gar Schnaps?“ — „Wenn Sie so liebenswürdig sein wollen, nehme ich gern ein Gläschen an.“

Gutsbesitzerin zur neuantretenden Kuhmagd: „Anna, daß du's weißt, bei uns wird noch du gesagt.“ — Anna: „Wenn dir's recht ist, mir soll's auch recht sein.“

„Damit Sie's wissen Marie, wir sind strenge Abstinenzler und hoffen, daß Sie sich danach richten werden.“ — „Ach ja; Schon gut, gnädige Frau, ich bin schon mal in einer belehrten Quartals-fäuserfamilie gewesen.“

Jeder hielt am Grabe der verstorbenen Frau des Vereinsbruders eine kurze Rede, von denen eine folgendermaßen ausfiel: „Trauert nicht um ihn — jetzt hat er ja seinen Frieden.“ Die links und rechts vom Sprechenden Stehenden kniffen ihn in die Seiten: „Was reden Sie denn da, es handelt sich doch um die Frau!“ „Ach sage ja: Jetzt hat er seinen Frieden!“

Ein junger Mann hat sich mit einem Mädchen verabredet. Nachdem er es begrüßt, sagt er: „Zum Spazierengehen ist das Wetter heute zu schlecht, mein Fräulein. Ich schlage vor, wir gehen in ein Kino.“ „Nein, nein, das tue ich nicht,“ wehrte sie ab, „das kenne ich schon. Dort werden Sie sicher zu nahe rücken und sich Freiheiten herausnehmen.“ „Aber Fräulein“, versichert er, „das werde ich nicht tun. Schon der Leute wegen, die hinten sitzen.“ „Ach Gott“, meint sie darauf, „wir können uns ja in die letzte Reihe setzen.“

Michael hatte bei einer Kauferei eine Gehirnerschütterung erlitten, hat lange im Krankenhaus gelegen und ist wieder geheilt. Der Ortschulze stellt ihm folgendes Zeugnis aus: „Ich bescheinige Michael, daß sein Verstand vierzehn Tage gestört war, jetzt ist er nunmehr vollkommen davon befreit.“

Herr (vor dem Leipziger Hauptbahnhof zu einem herumstehenden Sonnenbruder): „Sie, sagen Sie einmal, ich möchte gerne nach dem Völkerschlachtdenkmal!“ „Ich habe nicht d'rgehn!“ war dessen Antwort.

Der Arbeiter Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Fringerlöbn, bei Selbstabholung
90 Pfennig, einschließlich Postgebühr und mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage, Bestellungen werden bis Ende März, von mittigen Posten und Agenturen entgegen-
genommen. Redaktion: Halberstadt, Domplatz 48, Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter
Tageblatt, Paul Weber, O. m. b. H. Verantwortl. für Inhalt: W. B. Hoffmann, Wernigerode,
für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Postamt u. Anzeigen Paul Trefft, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achteckige Kolonnette oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und
Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Restausgabe 40 Pfennig, auswärts
50 Pfennig. Abgebunden ist der der Zahlung vorliegende letzte Satz. Für die Aufnahme von Anzeigen
an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann ein Zuschlag nicht übernommen werden.
Anzeigen-Einnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Postfach
Wernigerode 4526 und Volksbuchhandlung (Zeitungsgroße) Wernigerode. Ausgabe Nr. 3.

Nr. 73

Mittwoch, den 26. März 1930

5. Jahrgang

Ernannt!

Drei Oberpräsidenten und drei sozialdemokratische Regierungspräsidenten.

Das preußische Staatsministerium beschloß am Dienstag die Ernennung des preußischen Landtagsabgeordneten Haas-Kain (Soz.) zum Oberpräsidenten in Kassel, des Ministerialdirektors Falk (Dem.) zum Oberpräsidenten in Magdeburg und des Regierungspräsidenten von Halfern (D. L.) zum Oberpräsidenten in Steinf. Außerdem wurde die Ernennung des Oberbürgermeisters von Halberstadt Weber (Soz.) zum Regierungspräsidenten in Magdeburg, des Regierungspräsidenten in Gumbinnen Figner (Soz.) zum Regierungspräsidenten in Frankfurt a. O. und des Ministerialrats Simons (Soz.) im preußischen Ministerium des Innern zum Regierungspräsidenten in Steinf. beschlossen.

Über den des Bundesamts für die Heimatwesen auf ein richtigeres, unparteiisches Gleis gebracht. Er ist ein vorzüglicher Kenner des Beamtenrechts und des Staatsrechts, der auch publizistisch vielfach hervorgerufen ist. Für die Verwaltung des hohen Postens, auf den er berufen werden soll, befähigen ihn neben seinem hervor-
ragenden Fachwissen eine ausgezeichnete Personalkenntnis, ein ruhiges abweichendes Urteil, große Zufahrt und eine unbedingte republikanische Zuverlässigkeit. Falk ist Demokrat und gehört zum Reichsausschuß des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Er ist der erste sozialdemokratische Oberpräsident der Provinz Sachsen, die bisher stets von Sozialdemokraten verwaltet worden ist. Wir halten das Regierungspräsidium für wichtiger und sind deshalb der Meinung, daß unsere Partei keinen schließlichen Verlust gemacht hat.

Der neue Oberpräsident in Magdeburg.
Herr Falk ist aus dem Staatsamtsbereich hervorgegangen. Der Aufstufungsjährigkeit war — 18 Jahre sind es her — der längste Staatsamtschef der preußischen Monarchie. Er hat dann mannigfache Stellungen in Justiz und Verwaltung bekleidet. Während des Krieges trat er zum Kriegsvorwärts über, war auch gleichzeitig Referent im Kriegsvorwärtsamt. Nach dem Krieges leitete das Landespolizeiamt, dann Oberverwaltungsgerichtsrat, wurde er von Adolf Köfer, der als Reichsminister die Republikanische Partei energisch durchführte, an die Spitze der Beamtenabteilung des Ministeriums gestellt, aber bereits nach drei Jahren von Jarres, der mit derselben Energie die Entfernung zu entscheidender Republikaner betrieb, durch die Ernennung zum Prä-

äsidenten des Bundesamts für die Heimatwesen auf ein richtigeres, unparteiisches Gleis gebracht. Er ist ein vorzüglicher Kenner des Beamtenrechts und des Staatsrechts, der auch publizistisch vielfach hervorgerufen ist. Für die Verwaltung des hohen Postens, auf den er berufen werden soll, befähigen ihn neben seinem hervor-
ragenden Fachwissen eine ausgezeichnete Personalkenntnis, ein ruhiges abweichendes Urteil, große Zufahrt und eine unbedingte republikanische Zuverlässigkeit. Falk ist Demokrat und gehört zum Reichsausschuß des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Er ist der erste sozialdemokratische Oberpräsident der Provinz Sachsen, die bisher stets von Sozialdemokraten verwaltet worden ist. Wir halten das Regierungspräsidium für wichtiger und sind deshalb der Meinung, daß unsere Partei keinen schließlichen Verlust gemacht hat.

Agrarzollvorlage und Brotpreis

Von Dr. Fritz Baade.

Es sind eben drei Monate vergangen, seit die Sozialdemokratie mit den übrigen Parteien der Regierungskoalition ein umfangreiches Programm zur Erleichterung der landwirtschaftlichen Betriebe verabreicht hat. Wenn jetzt schon wieder mit höchster Bestimmtheit eine Agrarzollvorlage im Reichstag eingebracht wird, drängen sich drei Fragen auf:

1. Ist es wirklich notwendig, schon wieder „etwas für die Landwirtschaft zu tun“?
2. Ist es überhaupt möglich, mit diesen Mitteln (Zollsenkung und Stützungskauf) die landwirtschaftlichen Betriebe zu verbessern?
3. Besteht die Sozialdemokratie nicht mit der Bereitwilligkeit zu neuen landwirtschaftlichen Hilfsmaßnahmen ihre älteste und wichtigste Aufgabe, den Schutz der Verbraucherinteressen?
Zur ersten Frage ist folgende: Die geplanten neuen Maßnahmen gelten in erster Linie der Stützungs- und Roggenpreise. Der Roggen stand bis vor wenigen Wochen auf etwa 160 Mark d. h. gerade auf Vorkriegsstand, während die Produktionskosten des Landwirtes weit über den Vorkriegsstand liegen. Im jüngsten Teil ist der Roggen sogar auf etwa 145 Mark, d. h. auf 90 Prozent der Vorkriegspreise zurückgegangen. Aber selbst auf diesem Stand wird er nur durch die im Dezember beschlossenen neuen Maßnahmen und vor allem durch die Stützungskauf gehalten. Ohne diese Maßnahmen würde er gänzlich kollabieren auf 120 Mark stehen, d. h. auf 75 Prozent der Vorkriegspreise. Ein solcher Tiefstand der Roggenpreise gefährdet nun aber nicht nur die landwirtschaftlichen Betriebe, die Roggen bauen und verkaufen, sondern den gesamten deutschen Osten, den Arbeitsmarkt und die finanzielle Existenz des deutschen Volkes. Für 120 oder 140 Mark und selbst für 160 Mark kann kein Landwirt in Deutschland Roggen produzieren, weder der Bauer noch der Großbetriebsleiter. Würden die Preise länger Zeit so bleiben, so müßten selbst erstklassig geleitete roggenerzeugende Betriebe im deutschen Osten unweigerlich zusammenbrechen. Der Zusammenbruch dieser Betriebe würde, das im Osten ja auch alle mittleren, Feinen und größeren Städte, letzten Endes von der Landwirtschaft leben, der landwirtschaftlichen Zusammenbruch des gesamten Ostens bedeuten. Um solchen Schicksal würde die Arbeiterschaft wohl betroffen und zwar in doppelter Weise: 1. durch eine gänzliche Verheerung der Arbeitslosigkeit; 2. durch eine künftige Verheerung und Vertiefung der Brotverknappung.
Eine Senkung der Zoll vor dem Roggen ist also eine unbedingte Notwendigkeit, die sich keine verantwortungsbewußte Regierung entziehen kann und am allerwenigsten eine Massenpartei, die die deutsche Wirtschaft im Interesse der breiten Volksmassen erhalten und vorwärts bringen will.

Maismonopol.

Die neuen Agrar-Zollgesetzte gestern

Berlin, 25. März. (Eig. Bericht.)

Der Reichstag verhandelte am Dienstag in dritter Sitzung die Zollgesetzte und das Maismonopol.
Die Sozialdemokratie ließ durch den Abg. Schmidt-Köpenick, dem Landarbeiterführer, eine formulierte Erklärung abgeben. Darin wird betont, daß es sich bei diesen Zöllen um eine Abwehrmaßnahme „ausländischer Maismonopolisationen“ handelt, die die Kaufkraft eines wichtigen Teiles der deutschen Wirtschaft vermindern und dadurch die Arbeitslosigkeit vermehren. Wir der Zustimmung der Sozialdemokratie ist vorausgesetzt, daß es sich nur um eine vorübergehende Maßnahme handelt, denn durchgreifend kann der Landwirtschaft nur durch Umstellung ihrer Produktionsverhältnisse geholfen werden.
Nur unter diesen Gesichtspunkten stimmt die Sozialdemokratische Fraktion denjenigen Maßnahmen zu, die dem besonders bedingten Kärnerbau zu Hilfe kommen wollen. Sie konnte dies tun, weil an dem im vorigen Jahre neu eingeführten Verbraucherführer unverändert festgehalten wird und weil insbesondere auf dem Gebiet des Futtergetreides jetzt eine im vorigen Jahr erfolgte aus der Sozialdemokratie erhobene Forderung Berücksichtigung fand, die dahin zielt, den ermäßigten Weltmarktpreis von 2 Mark den heimischen Bauern zu zahlen, die dort ein fünfmaligen Teil einfließenden Roggens mit zu verkaufen. Dies erfüllt darin eine Unterstützung der noch wesentlich auszubauenden landwirtschaftlichen Vorkriegswirtschaft. Wichtig ist vor allem, daß an dem bestehenden Zustand für Roggen nichts geändert worden ist. Der Erhöhung des Zolls für die Einfuhr von Frühkartoffeln bis zum 31. März konnte die Sozialdemokratische Fraktion beizustimmen zustimmen, weil es sich um eine reine Übergangsmaßnahme handelt und der Zoll somit die Wirkung einer Augmentsteuer hat. Einer Erhöhung des Zudetzolltes hat die Sozialdemokratische Fraktion erst dann ihre Zustimmung gegeben, nachdem eine Herabsetzung des Nichtpreises um 1 Mark pro Doppelzentner bewilligt worden war. Die Sozialdemokratische Fraktion stellt sich, daß im letzten Jahre vorgenommene Zolländerung nicht zu einer Preisverhöhung für landwirtschaftliche Produkte geführt hat. Ist doch der Großhandelspreis für Agrarprodukte in der Zwischenzeit von 126 auf 100 gefallen.

„Es ist ein Jammer!“
Die nationalsozialistische „Deutsche Zeitung“ schreibt zu dem vom preußischen Kabinett beschlossenen Oberpräsidenten-Kommissionen Regierungspräsidenten: „Die Sozialdemokratie hat damit wiederum eine Reihe der wichtigsten und einflussreichsten Ämter in Preußen in die Hand bekommen.“
Wenigstens eine Stelle man in der übrigen Reichsregierung.

Art. 1 des Zollgesetzes für Weizen und Gerste wird in namentlicher Abstimmung mit 273 gegen 123 Stimmen angenommen, das Gesetz darauf im ganzen verabschiedet.

Wird der Agrarzollvorlage vom Dezember 1929 ist unter der Führung der Sozialdemokratie mit der landwirtschaftlichen Partei vollkommen getroffen worden. Die bisherigen Zölle waren harte Zölle, die auch dann hoch blieben, wenn die Weltmarktpreise hoch waren und die bei einem unvorhergesehenen Sturz der Weltmarktpreise auch vorübergehend unzureichend sein konnten. Seit dem Dezember 1929 haben wir ein vollkommen neues System. Die Hauptlaste ist hier nicht der Zoll, sondern eine Vereinbarung zwischen Erzeugern und Verbrauchern über eine angemessenen Preis. Die Regierung hat den Auftrag bekommen, innerhalb sehr weiser Grenzen den Zoll so zu bemessen, daß dieser vereinbarte Preis möglichst erzielt wird. Auch bei dem, was die Sozialdemokratie gefordert, Getreidemonopol, würde die Aufgabe darin bestehen, bei schwankenden Weltmarktpreisen verhältnismäßig hohe Zuschläge zu erheben, damit ein vereinbarter, für Erzeuger und Verbraucher gleichwertiger Anlaufpreis herauskommt. Zweifellos ist ein solches Weltmarktpreisorganisations ein viel unvollkommeneres Mittel als ein Getreidemonopol, immerhin aber steht es der Monopolregelung schon viel näher als dem alten harten Zollsystem.
Die Roggen-Einstufung beruht zum geringsten Teil auf dem im Debr. 1929 erhobenen Zöllen. Die Exportprämie des Einheitspreissystems, die jahrhundertlang in der Hand der Agrarier für das wichtigste Mittel zur Roggenförderung gehalten wurde, hat ihre Bedeutung überhaupt vollkommen verloren. An die Stelle des unbegrenzten Verbraucherüberschusses von Roggenüberschüssen ist die Verknüpfung über den Roggenexport mit unseren wichtigsten Kontrahenten — Böden — getreten. Der wichtigste Fortschritt ist aber die Magazinierungsapparate, bei welcher wir die Heberhöhen reicher Roggenenergie auffangen und im Lande behalten, um für den Fall einer darauffolgenden knappen Ernte eine Brotgetreideersatz in der Hand zu haben und ein übermäßiges Steigen der Korn- und Brotpreise zu verhindern. Bei der Verteilung der Roggenfrage darf man ja überhaupt nicht nur von dem gegenwärtigen Roggenüberschuß ausgehen, sondern muß daran denken, daß wir in den letzten 6 Jahren dreimal (1925, 1928 und 1929) zwar eine gute Ernte mit einem Roggenüberschuß hatten, aber dreimal (1924, 1926 und 1927) eine schlechte Ernte, bei der wir zu himmelhohen Preisen den Zufußbedarf im Auslande zusammenzusuchen mußten. In diesen Jahren stand der Roggenpreis mindestens über dem Weltmarktpreis und der Brotpreis nur auf die Hälfte der des höchsten Brotverbrauchs gerechnet um 300 Millionen Mark Schwarzmetall höher als gegenwärtig. Die Roggenmagazinierung ist daher angelehnt dieser erneuten Schwankungen das Kernstück jeder vernünftigen Roggenpolitik. Wenn die Stützungsstelle heute über einen Roggenwert von 400 000 Tannen Roggen verfügt, so haben die Verbraucher am wenigsten Anlass, sich darüber Sorgen zu machen, denn diese Brotgetreideersatz liefert ihnen auch bei ungenügendem Ernteausfall für das kommende Jahr einen mäßigen Brotpreis.



colorchecker CLASSIC